

Werneck, auf halbem Weg zwischen der Residenz Würzburg und Bad Kissingen gelegen, ermöglichte dem in der Sommerresidenz weilenden Fürstbischof die Sauerbrunnenkur der Kissingener Wässer in eigenen Mauern. Ursprünglich plante der Reichsvizekanzler Friedrich Carl von Schönborn einen Fasanengarten, also ein Hege- und Jagdrevier. Eine ältere vorhandene Burg genügte den Ansprüchen nicht und sollte zunächst einem bescheidenen Bau weichen. Doch die Anforderung Hofstaat, Staatsgäste und den geistlichen und weltlichen Apparat der Regierungen der Fürstbistümer Würzburg und Bamberg unterbringen zu können, führte zu einem der Höhepunkte unter den Werken Balthasar Neumanns. Er setzte den Anspruch seines Bauherrn, eines der einflussreichsten Reichsfürsten, neben den Regierungsgeschäften auch noch Erholung und Entspannung zu ermöglichen, auf vorbildliche Weise um. Gleichwohl konnte Friedrich Carl von Schönborn die Früchte seines Schaffens nicht mehr genießen. Er starb noch vor der Fertigstellung. Der Autor versteht es darzustellen, wie sich Neumann vom Duktus des Wiener Architekten Hildebrand aber auch von seinem Bauherrn emanzipierte. Es entsteht in dieser Zeit eine Art deutsches Schlossbild: die Dreiflügelanlage. Eindrücklich belegt der Autor dies im dritten Teil unter „Vergleiche“.

Da nach der Säkularisation die Erben, also die Wittelsbacher, mit der „Immobilie“ nichts anzufangen wussten, wurde das Schloss seines Inventars beraubt und Mitte des 19. Jahrhunderts zum Krankenhaus umgewidmet. Dies ist wohl mit ein Grund – innen zweckentfremdet und durch Umbauten entstellt, kurzum nicht mehr als Schloss erlebbar – warum das Interesse und die Aufmerksamkeit von Laien und Fachkundigen bis heute an Werneck gegenüber anderen Bauten Neumanns weitgehend zurückbleibt.

Es handelt sich um ein imposantes Werk, welches Maßstäbe setzt. Die im Druck wiedergegebenen Quellen, der umfangreiche Apparat der Bildquellen und Bestandsdokumentation mit Kommentaren, Fundstellen und Literatur sind einzigartig. Es ist keine Übertreibung, dass ein profunder Kenner der Materie damit ein bleibendes Werk geschaffen hat.

Thomas Voit

Ferdinand von Raisky. Ein Dresdner Maler in Franken. Katalog zur Sonderausstellung im Mainfränkischen Museum Würzburg vom 25. Oktober 2006 bis 11. Februar 2007. Hg. von Claudia Lichte. Mainfränkisches Museum Würzburg 2006. 80 S., Abb. in Farbe

Auf der Rückreise von Paris, wo ihn die französische Malerei der Romantik, insbesondere die Kunst Eugène Delacroix's beeindruckt hatte, nach Dresden befreundete sich der sächsische Maler Ferdinand von Raisky (1806–1890) in Würzburg mit einem Kreis kultivierter unterfränkischer Landadeliger um den Freiherrn Philipp von Bechtolsheim. Die Jahre 1837 bis 1839 verbrachte Raisky nun in Franken, vorzugsweise auf dem Schloss seines Gönners Baron Bechtolsheim in Mainsondheim bei Dettelbach, als gefragter und beliebter Portraitist und beteiligte sich, als Adelige seinen Gastgeber gleichgestellt, an deren geselligen Vergnügungen wie der standesgemäßen Jagd. Auch nach seiner Rückkehr nach Dresden blieb er als reisender Bildnismaler den fränkischen Adelsfamilien verbunden. Raisky traf in Unterfranken auf eine für seinen künstlerischen Stil günstige Situation. Der Adel zog sich nach dem Ende der geistlichen Fürstentümer am Main aus den mediatisierten Residenzen auf seine alten Landsitze zurück, richtete sich dort neu ein und suchte eine Lebensform, die adelige Tradition und Repräsentation mit der zeitgemäßen bürgerlichen Gesellschaft und deren Werten und Ausdrucksformen verband. Die realistischen, psychologisch einfühlsamen Portraits, meist im klassischen Format des lebensgroßen Kniestücks, zeigen die Standesherrn und ihre Damen als Repräsentanten ihres sozialen Ranges in geschickt arrangierten und inszenierten charakteristischen, unkonventionellen, privaten Situationen. Der ideale Anspruch des adeligen Repräsentationsbildes harmonisiert auf erfrischende Weise mit dem Realismus der bürgerlichen Kunst. Die Ausstellung versammelt 36 Werke Raiskys aus Museums- und Privatbesitz, von denen einige noch nie öffentlich gezeigt wurden. Neben den Portraits der Familie von Bechtolsheim, der Ehepaare von Gagern, von Giech, von Würzburg, von Rottenhan, von Seinsheim, von Zobel und von Thüngen findet man Landschaften, Tier- und Jagdszenen. Der schöne Katalog bildet die Werke

farbig ab und erläutert sie ausführlich in Aufsätzen und Bildkommentaren. Die Ausstellungsmitarbeiterin Michaela Motz schöpft dabei aus ihrer noch nicht veröffentlichten Dissertation, die eine neue Sicht auf Raiskys Kunst ermöglicht. Eberhard Göpfert

2. Herrschafts-, Regional- und Landschaftsgeschichte, Landeskunde

2.1 Baden-Württemberg

Die großen Italienreisen Herzog Carl Eugens von Württemberg. Hg. und kommentiert von Wolfgang Uhlig und Johannes Zahle n. Stuttgart (Kohlhammer) 2005. 225 S., zahlr. Abb.

Herzog Carl Eugen, der Württemberg von 1744 bis 1793 regierte, war eine in ihren Widersprüchen faszinierende Persönlichkeit: Einerseits der Hohenasperg, „die schändliche Erdwarze Württembergs“, andererseits die Hohe Karlsschule und die Gärten in Hohenheim. Sein Zögling Friedrich Schiller nennt ihn, erste Reaktion auf die Nachricht vom Tod des strengen Landesherrn, den „alten Herodes“, widmet ihm aber dann einen nachdenklich abwägenden Nachruf. „Da ruht er also, der rastlos tätig gewesene Mann! Er hatte große Fehler als Regent, größere als Mensch; aber die ersteren wurden von seinen großen Eigenschaften weit überwogen ...“ Zu den großen Eigenschaften Carl Eugens gehörten seine Offenheit und sein Interesse für Neues, seine Lernbereitschaft und seine Fähigkeit, seinen Lebens- und Herrschaftsstil zu ändern. Nicht zuletzt auf seinen Reisen holte sich der Herzog Anregungen und Kenntnisse. Zweimal, 1753 und 1774/75, hielt sich Carl Eugen mehrere Monate in Italien auf. Die Tagebücher dieser Reisen, nicht vom Herzog selbst, sondern von Reiseteilnehmern verfasst, liegen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und werden hier erstmals vollständig veröffentlicht. Sie sind bedeutende Zeugnisse für die Persönlichkeit Carl Eugens und kulturgeschichtliche Zeugnisse ersten Ranges.

1753 reiste der 25-jährige Herzog unter dem durchsichtigen Inkognito eines Grafen von Eichelberg begleitet von seiner Gemahlin, Friederike von Bayreuth, von zehn Hofleuten und siebzehn Bediensteten über den Brenner nach Venedig und Rom und weiter bis nach Neapel. Die Rückreise führte ihn über Siena, Florenz, Genua nach Mailand und die oberitalienischen Städte. Auf dieser Reise im Stile einer traditionellen Kavaliertour und Bildungsreise absolvierte Carl Eugen ein beachtliches Programm, wie es der Reiseführer von Johann Georg Kreysler, ein Cicerone und Bädiker des 18. Jahrhunderts, empfahl. Kirchen, Paläste, sehenswerte Gebäude, Altertümer, Pinakotheken, Bibliotheken und Kunstsammlungen wurden besichtigt, aber auch neueste technische und handwerkliche Produktionsverfahren, so die Gießerei und Schmiede im Arsenal von Venedig. Die Glasverarbeitung auf Murano oder die Seiden- und Kunstgewerbemanufakturen in Florenz interessierten den Herzog. Eine solche Kavaliertour diente neben der Erweiterung des Horizonts und Aneignung von Kenntnissen der ständischen Repräsentation der Übung und Pflege gesellschaftlicher Fähigkeiten. Der fürstliche Tourist hatte neben den aufwändigen und ausführlichen Besichtigungen ein umfangreiches Programm offizieller gesellschaftlicher Begegnungen zu absolvieren. Zu einer diplomatischen Affäre kam es in Rom, als sich der katholische Herzog des protestantischen Württemberg weigerte, Papst Benedikt XIV. mit dem Fußkuss zu huldigen.

Auf der Italienreise von 1774/75 begleitete Franziska von Hohenheim den jetzt 46-jährigen Herzog, der sich unter ihrem guten Einfluss zum Landesvater gewandelt hatte. Sicher wollte Carl Eugen ihr Italien zeigen und die spätere Herzogin von Württemberg in die höfische Gesellschaft einführen. Das Hauptinteresse des aufgeklärten Absolutisten und Staatsmanns galt aber nun pädagogischen, wissenschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen. Carl Eugen und Franziska interessierten sich für allgemein bildende Schulen und Universitäten, für Hospitäler und Findelhäuser in Venedig, Florenz, Rom und Neapel, alles zum Nutzen